



Zauber und Geheimnis

Mit der zweiten von insgesamt drei Couperin-CDs konzentriert sich Angela Hewitt auf das letzte, drei Jahre vor dem Tod des Komponisten veröffentlichte Buch der „Pièces de Clavecin“. Auffallend bei diesen Stücken ist, wie sich der Tonfall tendenziell verdunkelt, wie Zauber und Geheimnis der Melancholie in zahllosen Brechungen erklingen. Wie bei ihrer ersten Couperin-CD versteht es die Pianistin meisterhaft, die 20 galanten Cembalo-Miniaturen stilischer auf dem Klavier zu entfalten. Die hinreißenden Verzierungsraffinessen der Kanadierin, ihre Fähigkeit, mit warmem, farbenreichem und natürlich-fließendem Spiel die elegische Eleganz der Musik Couperins zugleich fern gerückt und doch lebendig vorzutragen, machen die Aufnahme zu einer Lehrstunde barocker Interpretationskunst auf dem Flügel. *F.S.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Couperin, Pièces de Clavecin (Ausz.); Angela Hewitt (2003)
Hyperion/Codæx SACD A67480 (73')



Vierhändig

Die Bearbeitung der „Goldberg-Variationen“ für zwei Klaviere stellt einen interessanten Fall der Rezeptionsgeschichte dar: Bach, sein Verehrer Josef Gabriel Rheinberger und dessen Überarbeiter Max Reger. Stimmen sind erweitert, Begleitakorde hinzugefügt. Viele Freiheiten stellen sich ein, wobei der Stereo-Effekt originell genutzt wird. Rheinberger ging davon aus, dass dieses Werk eigentlich zwei Hände überfordert. Patrizia Prati und Elena Valentini spielten in der Fazzioli-Werkstatt auf zwei in temperierte Stimmung gebrachten Flügeln, was die Tonarten-Charakteristik schärft. Sie spielen vital, nie zu kompakt und bieten in langsamen Teilen eine unaufgesetzte Expressivität. Barocke Klangrede trifft auf romantische Bekenntnishaftigkeit. *St.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach/Rheinberger, Goldberg-Variationen; Patrizia Prati, Elena Valentini (2000)
Phoenix/Liebermann CD 00622 (74')



In der stillen Kammer

Bei den selten stattfindenden Konzerten, bei denen ein Clavichord vor größerem Publikum erklingt, wird man zumeist gebeten, Beifall nicht durch Klatschen in die Hände, sondern durch Wedeln mit dem Programmzettel oder akustisch ähnlich zurückhaltendere Dingen kund zu tun. Wer das Instrument kennt, weiß, dass dies seine Berechtigung hat. Durch seine Technik, bei der die Saiten nicht angerissen, sondern durch eine Metall-Tangente am Ende des Tastenhebels angeschlagen werden, die in Kontakt mit der Saite bleiben muss, so lange diese schwingen soll, bietet das Instrument im Gegensatz zum Cembalo nicht nur die Möglichkeit, laut und leise zu spielen, sondern den äußerst delikaten Ton auch noch, während er klingt, zu formen. Eine Art Vibrato ist möglich, die so genannte „Bebung“.

Die vorliegende CD, „The secret Bach“ betitelt, vereint Originalwerke und (Fremd-)Bearbeitungen für Tasteninstrumente wie eine Version der „Chromatischen Fantasie und Fuge“ oder die sehr gelungene Bearbeitung der Violinpartita in d-Moll (BWV 1004) für Tasteninstrument von Lars Ulrik Mortensen. Christopher Hogwood spielt auf gleich drei sehr unterschiedlichen Instrumenten. Klanglich besonders reizvoll sind Bachs frühe „Partite“ über „O Gott, du frommer Gott“ auf einem sehr schönen grundtönigen Nachbau, musikalisch natürlich noch interessanter ist die Violinpartita auf dem opulentesten, farbenreichsten Instrument der Sammlung, dazu fesselnd gespielt – auch auf dem delikaten Clavichord.

Peter Szesny

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bach, Chromatische Fantasie und Fuge BWV 903a, Adagio BWV 968, Fuge BWV 1000, Allemande BWV 836, Menuette BWV 841 und 843, Partite BWV 767 und 1004; Christopher Hogwood (2003)
Metronome/Note 1 CD 1056 (72')



Wenig gewagt

Klavierlehrerinnen und alle, die Beethoven in Noten mitlesen, werden die Nase rümpfen, dass der neu ernannte Wiener Klavierprofessor das erste Achtel im zweiten Thema des „Mondschein“-Finales meist zum Sechzehntel verkürzt. Ebenso wie ein paar unmotivierter Ton- und Pausendehnungen fällt dies besonders auf, weil Arnold die übrigen 99 Prozent des Textes so vorbildlich genau abliefern. Auch pianistisch gibt es nicht das Geringste auszusetzen. Alles klingt geschmeidig, ausgeglichen und rund. Nur ist Arnolds Ausdrucksspektrum ein bisschen reichlich eng, bleibt auf einen kontrastarmen Mittelbereich eingengt. Zu wirklich frei und leuchtend ausgespielter Melodik, charaktervoller Artikulation und Dynamik kommt es nirgends: Beethoven wie durch ein inneres zweites Pedal gebremst. *ihd*

Musik
Klang

★★
★★★★

Beethoven, Sonaten op. 10 Nr. 3, op. 27 Nr. 2 und op. 109; Stefan Arnold (2002/3)
Ambitus/Musikwelt CD 96874 (59')



Pockennarbig

Wie schwer es ist, Schumanns Kampf gegen die Philister weiter zu führen, macht diese Einspielung allzu deutlich. Der Pianist setzt die Vortragsbezeichnung „phantastisch und leidenschaftlich“ mit „hemmungslos und brutal“ gleich. Die stahlhart gespielten Oktaven zu Beginn sind symptomatisch. Mit wenig Gefühl und Ruhe für den nuancierten Aufbau der Komposition zerfurcht er das Werk durch harsche Überakzentuierung, schlägt mit harter Pranke oder übertriebener Sentimentalität Pockennarben in das Gesicht der Musik. Unterstützt durch eine knallige Aufnahmetechnik wird der Macho-Übergriff auch in den Miniaturen der „Bunten Blätter“ weitgehend durchgezogen. *F.S.*

Musik
Klang

★★
★★

Schumann, Fantasie op. 17, Bunte Blätter op. 99; Matthias Kirschner (2003/4)
Arte Nova/HM CD 82876 57745 2 (67')

Weites Feld

Parallel erscheinen gleich drei neuen Kassetten mit allen Klaviersonaten Beethovens.



Questa o quella, per me pari sono ...“: Bei den Mengen an täglich anfallendem Hörstoff wünscht man sich als Kritiker manchmal, mit Verdis „Rigoletto“-Herzog fröhlich bekennen zu können, dass auch bei CDs, „ob diese oder jene, alle gleich“ gut sind. Aber, ach, die Verhältnisse sind nicht so. Das zeigen einmal mehr die drei neuen Gesamtaufnahmen der 32 Beethoven-Sonaten, die das „Neue Testament eines jeden Klavierspielers“ (so Hans von Bülow) nicht nur sehr unterschiedlich, sondern auch auf sehr unterschiedlichem Niveau wiedergeben.

Am preisgünstigsten erweitert die Kasette mit John Lill das derzeitige, rund zwei Dutzend Titel umfassende Marktangebot. Die Aufnahmen hat Enigma in England schon Ende der 1970er Jahre aufgezeichnet, der Klavierton ist entsprechend etwas kom-

Persönlichkeiten zugeschrieben werden müssen, sind die Aufnahmen mit dem einstigen italienischen Wunderknaben des Jahrgangs 1965 von ganz anderem Zuschnitt. Lucchesini erregte als Teenager Aufsehen durch sein damals schon erstaunlich fertiges Liszt- und Chopin-Spiel, und er ist ein „romantischer“ Pianist geblieben: Sein Beethoven klingt primär voll, fließend, eloquent und verbindlich. Er folgt den melodischen Verläufen nachgiebig, besonderen harmonischen Wendungen und Schlussakkorden wird immer einen Moment zu lange nachgehört, kein Akzent knallt unvermittelt heraus, jeder Akkord fällt weich, Staccati sind fast immer zum Non-Legato abgewiegt. Sprünge lässt er nicht hüpfen, sondern hält sozusagen den Ball flach. Ein noch im haydnischen Sinne klassisches Thema wie zu Anfang der F-Dur-Sonate aus dem Opus

braucht). Zweitens die Entschiedenheit, mit der Kovacevich gegen jede verbindliche und einebnende Harmonisierung das Bild eines von Grund auf heftigen, unwirschen Beethoven entwickelt – mit furios attackierendem Einsatz, extrem ausgespielter Dynamik und oft verwegen rasanten Tempi. (Man vergleiche die unten angegebenen Spielzeiten, von denen bei Kovacevich wegen der Füller noch 30 Minuten abzuziehen sind!) Schließlich und vor allem die meist überragende manuelle Realisierung. Dank seiner fabelhaft, quasi trägeheitslos anspruchsvollen Pianistik gelingen ihm oft vergleichsweise klangliche Feinzeichnungen der Notenvorlagen. Ebenso empfinde ich Melodieführung, Durchhörbarkeit des Geschehens und Nachzeichnung der musikalischen Architekturen als schlichtweg musterhaft.

Da die Quadratur des Kreises bekanntlich unmöglich ist, kann man gewiss auch einiges gegen den Beethoven des heute 64-jährigen Amerikaners einwenden. Dass seine Wiedergabe dem Drängenden, Vehementen reichlich Raum lässt. Dass sie andererseits aber oft doch eher unpersönlich klingt, jedenfalls ohne gewichtige Bedeutsamkeit daherkommt. Aber eine der aufschlussreichsten und studierendstesten Auseinandersetzungen mit dem einmaligen Werkkomplex auf Schallplatten ist sie mit Sicherheit. Und Kovacevichs hier zum ersten Mal veröffentlichte „Zugabe“ der beiden späten Bagatellen-Sammlungen Beethovens kann man kaum je feiner, subtiler hören.

Ingo Harden

Stephen Kovacevich hat sein Langzeit-Projekt nach zwölf Jahren abgeschlossen

pakt, an der CD-Aufbereitung gibt es aber, von einem peinlichen Sekunden-Blackout beim Übergang zum Finale der „Les Adieux“-Sonate abgesehen, nichts auszusetzen. Rein pianistisch erhält man eine solide Leistung geboten, Kernigkeit und Rundung des Tons lassen nirgends zu wünschen übrig. Auch auf die Texttreue Lills ist Verlass. Der heute 60-jährige Engländer, 1970 gemeinsam mit Wladimir Krainjew Erster Preisträger des Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerbs, spielt sogar die „zweiten Wiederholungen“ aus, die Beethoven in manchen Frühwerken noch traditionell hinschrieb.

Musikalisch geht es bei Lill dagegen spartanisch zu: Sein Spiel hat wenig Tempo und „Dampf“, verzichtet weitgehend auf Expressivität und Charakteristik. Am Ende dominiert der Eindruck von trockener, unvisionärer Neutralität, den ein Landsmann Lills schon nach dem ersten Erscheinen der Aufnahmen als „dull correctness“ unfreundlich, aber ziemlich treffend beschrieb.

Andrea Lucchesini war ähnlich alt wie Lill, als sein konzertanter Zyklus der Zwei- und dreißig vor ein paar Jahren in Turin live mitgeschnitten wurde. Doch aus Gründen, die wohl zu gleichen Teilen den gewandelten Stilidealen als auch den unterschiedlichen

10 wird mit viel Aufwand „romantisiert“. Beethovens Musik wirkt unter Lucchesinis Händen wie eine Girlande von „Liedern ohne Worte“. Alles klingt grundmusikalisch, warmherzig, gekonnt und wohltuend unpräzise. Aber Intensität und Spannung bleiben konstant in einem mittleren Bereich, und in den Spätwerken wird so etwas wie „Luft von anderem Planeten“ nirgends fühlbar.

Denkbar weit entfernt von Lucchesinis Beethoven die Aufnahmen mit Stephen Kovacevich, sie liegen sozusagen am anderen Ende des Interpretationsspektrums. Seine Einspielung war ein Langzeit-Projekt, das ihn seit Anfang der 1990er Jahre beschäftigte. Schon der Startplatte hatte Peter Cossé in dieser Zeitschrift „vielsagende Mehrdimensionalität“ zugebilligt, und die vollständige Reihe, die EMI jetzt zum ersten Mal geschlossen vorlegt, erweist sich nun aufs Ganze gesehen als ein starkes Stück Beethoven-Interpretation. Dreierlei zeichnet sie aus. Einmal die entschiedene „Klassizität“ des Spiels, dessen Kennzeichen Schlankheit, Schnelligkeit, Präzision und eine rhythmische Konstanz sind, die den eigenen Fingern keinerlei nachsichtige Marscherleichterung gestattet (und zu gestatten

Beethoven, Sämtliche Sonaten; John Lill (o. D.) Sanctuary/Codæx 10 CD o. N. (700')
Beethoven, Sämtliche Sonaten; Andrea Lucchesini (1999-2001) Stradivarius/HM 8 CD 3369 (636')
Beethoven, Sämtliche Sonaten, Bagatellen op. 119 und 126; Stephen Kovacevich (1991-2003) EMI 9 CD 5 62700 2 (619')



Erste Frau

Ayako Uehara (geb. 1980), 2002 die erste weibliche Preis-

trägerin des renommierten Tschaikowsky-Wettbewerbs überhaupt, ist ein überragendes Talent: Technisch absolut perfekt und musikalisch-stilistisch mit ungewöhnlich sicherem Einfühlungsvermögen begabt, gestaltet sie die Musik Tschaikowskys mit überwältigender Souveränität. Selbst die problematische Klaviersonate op. 37 gewinnt in dieser vor allem auch klangtechnisch faszinierenden Interpretation Kontur und Charakter als glutvolle Virtuosenmusik, die der „alten“ Form ganz neue Ausdrucksbereiche erschließt. Auf weitere, hoffentlich bald folgende Einspielungen darf man gespannt sein. G.Sch.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Valse op. 40 Nr. 9, Morceaux op. 10, Dumka op. 50, Sonate op. 37 u. a.; Ayako Uehara (2003)
EMI CD 5 57719 2 (68')



Kurzes Leben

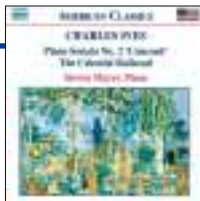
Er fiel im griechischen Freiheitskampf als Söldner: Clement Harris (1871-1897) hatte ein kurzes, auf-

regendes Leben. Mit Oscar Wilde befreundet, von Clara Schumann betreut, mit Siegfried Wagner auf Weltreise. Der Engländer komponierte dabei mit Emphase. Seine Klavier- und Kammermusik weist ihn als Kind seiner Zeit aus, als Wagnerianer und Liszt nicht fern, wobei sich am ehesten im Lied (leider ist manches verschollen) so etwas wie ein englisches Idiom findet. Ulrich Urban und seine Musiker zeigen Sinn für die Eigenheiten dieser Musik, wobei der Sänger Henryk Böhm Grenzen erreicht. Urban ist zuverlässig, nicht zu überschwänglich. Die Romanzen (Violine bzw. Klarinette, Cello und Klavier) sind apart. Ste.

Musik
Klang

★★★
★★★

Harris, Sämtliche Klavier- und Kammermusik; Andreas Hartmann (Violine), Anne Niebuhr (Cello), Alexander Roske (Klarinette), Henryk Böhm (Bariton), Ulrich Urban (o. A.)
VMS/Codæx CD 124 (58')



Panorama

Die „Concord Sonata“ von Charles Ives (1874-1954) er-

weist sich in dieser hervorragenden Zusammenstellung von Klavierwerken des Komponisten (inklusive vier „Transcriptions“ aus dem ersten Satz der Sonate) als Teil eines gewaltigen, kaum ganz zu überschauenden Musikkomplexes, der gänzlich unterschiedliche Ausarbeitungen erfährt, die alle den gleichen Status besitzen. Das entlastet ein wenig die Interpretation der Sonate, die konzentriert wirkt, ohne jedoch einseitig auszufallen. Vielleicht fehlt ein wenig die überbordende Virtuosität, doch vermittelt Steven Mayer ein plastisches Bild einer zerklüfteten Musiklandschaft, die zu abenteuerlichen Streifzügen einlädt. G.Sch.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Ives, Concord Sonata, Varied Air and Variations, The Celestial Railroad; Steven Mayer (2002)
Naxos CD 8.559127 (72')



Runde Sache

Dank der vorzüglichen deutschen Nationaltugend, das „so nah“ liegende Gute“ gerne zu übersehen, ist von Rolf Plagge

nur alle paar Jahre Neues zu hören. Nach seiner glänzenden Henze-Einspielung stellt Aulos ihn jetzt mit den frühen Klavierstücken von Karol Szymanowski vor: ein attraktiver Einstieg in die Welt des polnischen Bartók-Altersgenossen, die dem 45-jährigen Wahl-Salzburger aus Niedersachsen die Möglichkeit bietet, seine herausragenden pianistischen Qualitäten auszuspielen. Er tut dies mit der charakteristischen Unaufdringlichkeit, die ihm eigen ist. Sicherlich ohne das vorstellbare Optimum an rhetorischer Überredungskraft, aber musikalisch überzeugend und sensibel, auf den Punkt genau, klar bis ins Letzte und hervorragend ausgewogen. ihd

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Szymanowski, Préludes op. 1, Etüden op. 4; Variationen op. 3 und 10 u. a.; Rolf Plagge (2003)
Aulos/Musikwelt CD 66107 (69')



Kreuzende Linien

Er war und blieb ein Außenseiter. Früh hatte er sich in die stickige Einsamkeit Mexicos geflüchtet, unerreichbar für Moden und Trends. Bekannt wurde Conlon Nancarrow zunächst weniger durch seine Stücke als durch sein ungewöhnliches Instrumentarium: Er schrieb fast ausschließlich für das mechanische Klavier. Dabei war Nancarrow das „player piano“ weniger Passion als schlichte Notwendigkeit: Bereits seine ersten Stücke waren polyrhythmisch derart komplex, dass sie in Musikerkreisen schnell als unspielbar galten. Schon rein aufführungstechnisch waren die gestanzten Töne des mechanischen Klaviers fortan der einzige Ausweg.

Aber die Zeit hat Nancarrow eingeholt. Heute meistern junge Musiker die schwierigen Stücke. Der Verdienst solcher „Rückführungen“ liegt in der „Vermenschlichung“ von Nancarrows Musik. Die aberwitzig sich kreuzenden Linien klangen auf dem „player piano“ – bei aller gleißenden Präzision – notgedrungen mechanisch, kalt. In der Einspielung von Helena Bugallo und Amy Williams büßen die Klavierstücke keineswegs an Strenge ein, aber sie beginnen zu atmen.

Dabei ist eine reine Adaption nicht zu haben. Die Originalkompositionen mussten für Klavier zu vier Händen umgeschrieben werden. Aber die Funken sprühende Motorik ist jetzt dem natürlichen Puls zugeordnet, der Klang und Ausklang dem warmen Sound des Flügels verpflichtet. Und: Bugallo/Williams retten die beiden kräftig auseinander driftenden stilistischen Bezugspunkte Nancarrows in ihre Aufnahme hinüber: die schrägen Off-Beats des frühen Jazz und die kunstvollen polyphonen Verflechtungen.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Nancarrow, Studies, Canons for Ursula, Prelude, Blues, Sonatina; Helena Bugallo, Amy Williams (2001/3)
Wergo/Note 1 CD 6670-2 (62')

Dschungel der Ornamentik

Vom Barock bis zur Französischen Orgelsinfonik reicht das Repertoire neuer Orgel-Aufnahmen aus dem Hause Organum. Neben Dauerbrennern wie Reger und Vierne finden sich darunter auch Komponisten aus der zweiten Reihe wie Kerll oder Steigleder.

Mitunter liegt das Los des Musikliebhabers darin, dass er eine Stunde lang einer CD lauscht, zwar vergnügt, dennoch meist emotionslos. Dann folgt der letzte Track, und auf einmal zündet's. Beleg dafür ist eine Aufnahme mit dem alles und nichts sagenden Titel „Die Welt des Barock in Süddeutschland“ und dem Organisten **Tobias Lindner**. Er hat Werke von Muffat, Lederer, Pachelbel, Mozart und Kerll ausgewählt, dazu drei hübsche Orgelbearbeitungen von Scarlatti-Sonaten. Alles nett, alles gefällig. Phrasierung erbaulich, Klangfarben wohligh. Am Ende aber wartet Balbastre originelle „Marche des Marseillois et l'Air Ça ira“. Hier magnetisiert Lindner durch rasante, klare Läufe, scharfe Reibungen zwischen Pedal und Oberstimme. Dazu klingt die neu gebaute Salomon-Orgel in Kötzing angenehm warm und klangdifferenziert. Übrigens: Der Kontext von französischer Hymne und Süddeutschland klärt sich im Booklet.

Das Orgelwerk des lange Zeit in München arbeitenden **Johann Kaspar Kerll** hat **Matthias Krampe** an der Historischen Orgel von St. Veit in der Steiermark aufgenommen, Toccatas, Canzonas etc. Ein Dschungel der Ornamentik; denn Krampe lässt es munter trillern und prallern, doch nie geschmackswidrig, sondern im Sinne der damaligen Verzierungskunst. Andererseits verhilft er den langen, unendlich gedehnten Legato-Motiven wie in der vierten Toccata zur nötigen Spannung.

Repertoirepflege betreibt **Christoph Bossert** an der auffallend direkten und trockenen Seifert-Orgel in Heilbronn-Böckingen.

Poetisches Erzählen, soghafte Motorik und ein Dschungel der Ornamentik

Sein Cabanilles-Steigleder-Sweelinck-Buxtehude-Bach-Programm klingt eng und unbrillant, trotz einiger markanter Register wenig konturiert und leider gar nicht räumlich. Selbst Bosserts überlegte, ungetrübte Artikulation vermag diesen Eindruck nicht entscheidend aufzubessern.

Völlig anderen Formats ist das ebenfalls aus dem Hause Seifert stammende Instrument in St. Peter und Paul, ebenfalls Heilbronn. Hier hat sich der findige und treffliche Bach-Bearbeitungen herstellende

Thierry Mechler den Sinfonien Nr. 3 und 4 von Louis Vierne zugewandt. Der Notentext dient ihm dabei als Folie für leidenschaftlichen Ausdruck, für gleichermaßen poetisches wie schillerndes Erzählen. Das Final-Thema der Dritten schält Mechler versteckt energisch heraus, um danach, quasi-impressionistisch, zu zaghafteren, sanfteren Farben zu wechseln. Von jedem Kitschverdacht freizusprechen ist die Romance in der Vierten, Mechler macht sie zu einem liebenswürdig melancholischen Schweben.

An der 1980 erbauten Karhausen-Orgel von St. Alban Görwangs im Ostallgäu hat **Roland Dopfer** eine Auswahl von Bach-Werken eingespielt. Während das G-Dur-Präludium BWV 541 seltsam entkernt wirkt, gewinnt Dopfer dem Kopfsatz der zweiten Triosonate liebliche Reize ab. Die Entrée der F-Dur-Ouvertüre BWV 820 dagegen erscheint als ein Gewebe aus Einzeltönen, die einander nicht viel zu sagen haben. Nachteilig wirkt sich auch der, meines Erachtens, fragwürdige Aufnahmeort aus. Denn mehr als Dorfkirchen-Atmosphäre vermittelt sich, ausgenommen die beiden Schluss-Sätze der Ouvertüre, leider nicht. Vor allem die Passacaglia hat außer ihrer mächtigen Pedal-Bombarde wenige Argumente auf ihrer Seite. Zweifelhaft daher die Aussage im Booklet, wonach selbst „leiseste Registrierungen“ hier „eine große Wirkung entfalten“. Dopfer bieten sich zu selten Möglichkeiten, um die erdenferne Großmeisterschaft Bachs klanglich zu belegen.

Mit St. Alban Görwangs ist, natürlich, die warme Wucht der Sauer-Orgel im Berliner Dom keineswegs zu vergleichen, wo sich

Die sich harmonisch reibenden dunklen Akkorde und die später folgenden flirrenden Läufe vereinigen sich als eindringliche, theaterhaft unmittelbare Bühne.

Zur Abteilung Kuriositäten zählt eine unterhaltsame Aufnahme aus St. Martin in Memmingen. **Iris Werdich** an der dortigen Goll-Orgel und das Sakrale Blechbläserensemble haben vornehmlich Bearbeitungen ihres Dirigenten **Hans-Jürgen Von der Wöste** zusammengestellt, darunter das „Pater noster“ von Otto Nicolai, Mendelssohns „Richte mich Gott“ aus dem 43. Psalm und zwei Ausschnitte aus Wagner-Opern. Hier gibt es manch beglückende Entdeckung, manch überraschende Klangmischung, die zu weiteren solchen Projekten anregen sollte.

Christoph Vratz



Auff toccata manier: Werke von Cabanilles, Steigleder, Sweelinck, Buxtehude und Bach; Christoph Bossert (2002); CD 220101 (79')
Bach, Orgelwerke; Roland Dopfer (2003); CD 230100 (70')
Kerll, Das Orgelwerk; Matthias Krampe (2003); CD 230070 (76')
Klangräume – Raumklänge: Werke von Strauss, Dupré, Nicolai, Wagner, Bruckner, Vierne, Gigout und Peeters; Sakrales Blechbläserensemble, Iris Werdich (Orgel), Hans-Jürgen Von der Wöste (2002); CD 230032 (54')
Reger, Orgelwerke; Heinz Wunderlich (1999/2001); CD 230117 (54')
Vierne, Sinfonien Nr. 3 und 4; Thierry Mechler (1999); CD 240017 (65')
Die Welt des Barock in Süddeutschland: Werke von Muffat, Lederer, Scarlatti, Mozart, Balbastre und Kerll; Tobias Lindner (2002); CD 230087 (66')
Alle CDs bei Organum/Scherzando